

Von Bienen und Menschen

Bernard Mandevilles „Bienenfabel“-Satire als frühkapitalistische und frühe psychoanalytische Gesellschaftstheorie

Philipp Bender*

I. Einleitung

Vor 300 Jahren erschien das Büchlein „Die Bienenfabel“ mit dem programmatischen Untertitel „Private Laster als öffentliche Vorteile“ (The Fable of The Bees: or, Private Vices Publick Benefits) im wirtschaftlich prosperierenden England der Stuart-Königin *Anne*. Geschrieben wurde es von dem Nervenarzt und Sozialphilosophen *Bernard (de) Mandeville*, der gebürtig aus Rotterdam stammte, jedoch seit 1693 in London lebte und dort praktizierte.

Der Bienenfabel war 1705 das satirische Gedicht „Der unzufriedene Bienenstock: oder, die ehrlich gewordenen Schurken“ (The Grumbling Hive: or, Knaves turn'd Honest) als Sixpenny-Heftchen vorausgegangen, welches *Mandeville* anonym hatte veröffentlichen lassen. Selbst überrascht von der Resonanz auf seine Knittelverse, erweiterte *Mandeville* sein Gedicht um eine Vielzahl von philosophischen Anmerkungen und Ergänzungen und 1714 schließlich erschienen die Neuauflage seiner Verse und die erläuternde Abhandlung.

II. Inhaltsangabe und Reaktionen im historischen Kontext

Bereits der Untertitel „Private Laster als öffentliche Vorteile“ konnte in der Konfrontation mit den sittenstrengen Tugend- und Moralvorstellungen in England zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur einen Skandal bedeuten. Kritiker warfen *Mandeville* vor, er untergrabe mit seiner Fabel den gesellschaftlichen Anstand und die öffentliche Moral und ermuntere die Menschen zu einem lasterhaften Leben voller Prunk- und Trunksucht, Völlerei, Eigennutz, Habgier, Stolz, Eitelkeit und Sex. Vor dem Obergericht der Grafschaft Middlesex musste er sich zu dem Vorwurf erklären, er wolle „alle Ordnung und allen Gehorsam in der Kirche“¹ umstürzen und das Laster an die Stelle religiöser und sittlicher Tugend setzen.

Was also schrieb *Mandeville* Anstößiges in seinem Heftchen? Das englische Königreich seit der „Glorious Revolution“ 1688 im Hinterkopf, erzählt *Mandeville* von einem Bienenstaat, der mächtig und wohlhabend, dessen Gesellschaft jedoch völlig gewissenlos ist. Denn jeder Einzelne verfolgt nur seine eigenen Interessen und handelt selbst-

* Universität Bonn, E-Mail: bender@uni-bonn.de

¹ *Thiele-Dohrmann*, Lob des Lasters, Die Zeit (12.6.2014), 17.

süchtig und schlechthin *a*-sozial, wenn nicht gar *anti*-sozial. Die Reichen schwelgen im Luxus, die Aufsteiger versuchen, den Reichen durch List und Ausbeuterei gleich zu werden und die Armen schufteten – ebenso selbst-bezogen – vor sich hin, um am Leben zu bleiben. *Mandeville* beschreibt eine Gesellschaft, die *Emil Utitz* treffend charakterisiert als einen „tolle[n] Hexensabbat bedenklichster Triebe und Leidenschaften“.²

Irgendwann kommt es zum allgemeinen Umdenken, als der Göttervater Jupiter ein moralisches Machtwort spricht und Umkehr fordert. Ab sofort leben alle Bienen tugendhaft, also ohne „Laster“, was jedoch zu dem Niedergang des Bienenstaates führt: Da nun alle einfach, bescheiden, genügsam, sparsam und nüchtern leben, geht die Wirtschaft zugrunde, denn es werden nahezu keine Produkte mehr nachgefragt. Dem „Immer-mehr-haben-Wollen“ haben die Bienen abgeschworen, denn die Mäßigung des individuellen Verlangens und der Gier sind nunmehr oberster Anspruch an die eigene Tugendhaftigkeit. Doch der Bienenstaat verarmt und geht zugrunde und seine Gesellschaft zerfällt. Am Ende haust der einst so prächtige und machtvolle Bienenstaat völlig verelendet in einem ausgehöhlten Baumstamm. Hier tut sich, *Mandevilles* Gedanken-gang folgend, eine fast „unheimliche“³ Dialektik auf.

III. Die Gesellschaftstheorie in der Bienenfabel

Mit Blick auf die Zeitgenossen ist es verständlich, dass sie an dem Gedanken Anstoß nahmen, welcher in der Ökonomie als „Mandeville-Paradoxon“ bekannt werden sollte: Bestimmte Handlungen, die für sich betrachtet und mit Blick auf das handelnde Individuum als untauglich oder gar ethisch verwerflich gelten, können für die gesamte Gesellschaft vorteilhaft sein.⁴

Was aber genau ist der gesellschaftstheoretische Inhalt der Bienenfabel? Ohne an dieser Stelle in eine vertiefte Inhaltsangabe des Werks einzusteigen, könnte man den ethischen Gehalt von *Mandevilles* Schrift mit *Josiah Tucker* so auf den Punkt bringen:

„That *universal* mover in human nature, SELF-LOVE, may receive such a direction in this case (as in all others) as to promote the public interest by those efforts it shall make towards pursuing its own.“⁵

Die Selbstliebe des Einzelnen also fördere das Allgemeinwohl, auch wenn sie *nur* eigenen Interessen folge. So wird die Eigen- oder Selbstliebe zum zentralen Element in *Mandevilles* Denken. Er steht in der Tradition des französischen epikuräisch-pyrrhonistischen Skeptizismus à la *Michel de Montaigne*, *François de La Rochefoucauld* und *Pierre Bayle* und fragt danach, wie die menschliche Natur in unverfälschter Wirklichkeit ist und nicht, wie sie sein sollte.⁶ Für eine vulgärpsychologische Begriffspaarung

² *Utitz*, Die Bienenfabel, Einleitung, 1957, 6.

³ *Ibid.*, 6.

⁴ In den Worten der Bienenfabel: „Stolz, Luxus und Betrügerei / Muß [sic!] sein, damit ein Volk gedeih“, *Mandeville*, Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 92.

⁵ *Tucker*, The Elements of Commerce an Theory of Taxes, in: *Josiah Tucker: A Selection from his Economic and Political Writings*, hrsg. von Robert Livingston Schuyler, 1931, 92. Hervorhebung im Original.

⁶ *Euchner*, Versuch über Mandevilles Bienenfabel, in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 15.

„Egoismus-Altruismus“, wie sie von *Mandevilles* Antagonisten *Anthony Ashley-Cooper, Earl of Shaftesbury*, dem Förderer *John Lockes*, als ultimative menschliche Grundtriebe dargestellt worden sind, hat die Sozialphilosophie des Ersteren kein Verständnis; *Mandeville* mache mit der einheitlichen Auffassung der menschlichen Seele wirklich ernst.⁷ Jegliches Handeln des Menschen sei ausschließlich Ich-bestimmt und mithin nicht tugendhaft, sondern *lasterhaft*. Interessanter für den Verfasser der Bienenfabel ist vielmehr die Frage, wie sich das sogenannte altruistische, d.h. auf den ersten Blick fremd-bestimmte Handeln durch ein Neben- und Gegeneinander Ich-bestimmter Motive erklären lässt.

Die Eigenliebe als der natürlichste aller Triebe gerate laufend in Konflikt mit der Tugend, die *Mandeville* als absolute Selbstverleugung oder Selbstüberwindung versteht, deren Sinn es ist, die Leidenschaften und Triebe des Menschen zu unterdrücken. Die Definition der (reinen) Tugendhaftigkeit fällt bei *Mandeville* – fast ein wenig *Kant* vorwegnehmend – rigoros aus: Wahrlich tugendhaft könne nur ein Verhalten sein, in dem ein Individuum in keiner Weise seinen Neigungen nachgibt, sondern sich vernunftgemäß stets mit Rücksicht auf die Allgemeinheit entscheidet.⁸ Derart „asketisch“ verstanden, fällt das Ergebnis über die Tugendhaftigkeit der Menschen ernüchternd aus, denn im Grunde seien mithin alle „Schurken“ (engl. knaves), die ihrem egoistischen Streben nachgäben.

In seiner Rechtfertigungsrede auf den Vorwurf des Obergerichts Middlesex verweist *Mandeville* auf den wertfreien Untertitel seiner Fabel und er erklärt, „dass die privaten Laster durch das geschickte Vorgehen eines Politikers in öffentliche Vorteile umgewandelt werden können“.⁹ So ergebe sich der gesellschaftliche Idealzustand, in welchem „der Allerschlechteste sogar [f]ürs Allgemeinwohl tätig war“.¹⁰

Von diesem Gedanken scheint es nicht mehr weit zu *Adam Smiths* Theorie der „unsichtbaren Hand“¹¹, die den Markt regelt und Nationen zu Wohlstand führe, sofern die Menschen ihren individuellen Interessen nachgingen und sich der Staat – und damit auch kollektive Sitten- und Moralvorstellungen – aus der Wirtschaft weitestgehend heraushielten. Der kluge Politiker, der für *Mandeville* keineswegs in einem allzu libertären Sinne entbehrlich sein kann, ist hiernach derjenige, der Verständnis für die *wahre* menschliche Natur aufbringen kann und die Eigenliebe der Individuen kanalisiert, ohne menschliches Verhalten regulieren zu wollen.

Damit bricht *Mandeville* mit dem traditionellen aristotelischen, stoischen und thomistischen Verständnis vom Gemeinwohl als eines Zustands, in welchem alle Bürger tugendhaft in einem sittlich geordneten Gemeinwesen zusammenleben. Sein Verdienst ist es, sprachlich pointiert entlarvt zu haben, dass vorherrschende (puritanische) Moralvorstellungen, die nur lebensnotwendige Bedürfnisse als ethisch vertretbar gelten las-

⁷ *Bobertag*, Einleitung, in: *Mandevilles Bienenfabel*, 1914, XIX.

⁸ *Euchner* in: *Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile*, 2. Aufl. 1998, 35.

⁹ *Mandeville*, *Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile*, 2. Aufl. 1998, 427.

¹⁰ *Ibid.*, 84.

¹¹ *Smith*, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 1776, Buch IV, Kapitel II: „By preferring the support of domestic to that of foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain; and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was not part of it. By pursuing his own interest, he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it.“

sen, letztlich die Vitalität einer bürgerlich-modernen Gesellschaft untergraben und nicht bloß zu einer geistigen, sondern auch wirtschaftlichen Refeudalisierung zwingen.

IV. Die Wirtschaftstheorie in der Bienenfabel

Nicht zuletzt mit der Rezeption durch *Smith*¹² und *Friedrich-August von Hayek*¹³ gilt *Mandevilles* Bienenfabel als frühkapitalistisches Initialwerk und das Mandeville-Paradoxon als fester Bestandteil klassischer Ökonomie. So lobt *von Hayek*, dass die Bienenfabel entgegen den konstruktivistischen Rationalisten der damaligen Zeit die „spontanen Ordnungen“ in den Mittelpunkt einer Betrachtung rücke, die soziale Wachstumsprozesse zum wissenschaftlichen Interesse habe.¹⁴ Wachstumsprozesse seien für *Mandeville* nicht das Ergebnis eines guten „Designs“, sondern evolutionäre Abläufe.¹⁵ Insofern kritisiert der Autor der Bienenfabel den puritanisch-calvinistischen Merkantilismus seiner Epoche und dessen Annahme, Reichtum (als objektive Kapitalakkumulation) beruhe primär auf Sparsamkeit, Genügsamkeit und Fleiß.¹⁶

Walther Hübner geht ferner davon aus, dass der heute allgemein gebräuchliche Begriff der „Arbeitsteilung“ (engl. division of labour) von *Mandeville* stamme.¹⁷ Tatsächlich enthält das vom Autor selbst verfasste Register des II. Bandes der Fabel das Stichwort „Arbeit. Der Nutzen, sie zu teilen und unterzuteilen“.¹⁸ Als Element einer funktionierenden Gesellschaft setzt die Arbeitsteilung nach *Mandeville* eine Vielzahl von individuellen oder kollektiven Bedürfnissen voraus und zwischen ihrem Anwachsen und der Integrationskraft durch den Markt¹⁹ besteht eine Wechselwirkung, die zu einer „Vergesellschaftung“ der Bedürfnisse führt und somit letztlich zu einem höheren Grad der Zivilisation.²⁰ So ist auch der für sich betrachtete lasterhafte Luxus des Individuums der Gesellschaft nützlich, weil er immer neue Bedürfnisse schafft und somit neue Arbeit und neue Subsistenzmöglichkeiten fördert. In einer Hinwendung vom traditionellen, etatistischen Handelsmerkantilismus zu einem fortschrittlicheren Liberalmerkantilismus beschreibt *Mandeville* den Wandel in der Bedürfnisstruktur der Gesellschaft, nämlich an die Stelle der konkret-sinnlichen und damit a limine begrenzten Gebrauchswert-Orientierung tritt die abstrakt-unbegrenzte Tauschwert-/Geld-Orientie-

¹² *Smith*, The Theory of Moral Sentiments, Teil VII, Sektion II, Kapitel 4 („Of licentious systems“).

¹³ *Von Hayek*, Dr. Bernard Mandeville – Lecture on a Master Mind, Proceedings of the British Academy LII (1967), 125–141.

¹⁴ *Ibid.*, 131.

¹⁵ *Ibid.*, 140 f.; tatsächlich schreibt *Mandeville*, man könne erkennen, „wie kurzsichtige Weisheit vielleicht wohlmeinender Leute uns um die glückliche Ordnung der Dinge bringt, die sich spontan aus der Natur einer jeden großen Gesellschaft ergeben würde, wenn niemand ihren Gang störte oder unterbräche“. Zitiert nach *Euchner* in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 47.

¹⁶ *Stapelfeldt*, Bernard Mandeville: „Private Laster, öffentliche Vorteile“ (1705–1732), Der Merkantilismus. Die Genese der Weltgesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, 2001, 339.

¹⁷ *Hübner*, Mandevilles Bienenfabel und die Begründung der praktischen Zweckethik in der englischen Aufklärung. Ein Beitrag zur Genealogie des englischen Geistes, in: Meissner (Hrsg.), Grundformen der englischen Geistesgeschichte, 1941.

¹⁸ *Euchner* in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 23 Fn. 27.

¹⁹ *Mandeville* selbst führt diesen Begriff nicht ein, er ist aber der Sache nach vorhanden.

²⁰ So auch *Euchner* in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 25.

rung,²¹ die ihrerseits *conditio sine qua non* für die Entfaltung eines „eindeutig[n] Luxus, [als, Anm. d. Verf.] die verschwenderischste Prachtentfaltung“²² wird.

V. Die Psychoanalyse in der Bienenfabel

Während die Bienenfabel also auf dem Gebiet der Ökonomie hinreichend gewürdigt worden ist, weist *von Hayek* selbst auf einen anderen in der Person *Mandevilles* liegenden Umstand hin, nämlich dass er „a really great psychologist“ gewesen sei; „if this is not too weak a term for a great student of human nature“.²³ Ebenso nennt ihn *Otto Bobertag* einen „konsequenten Psychologen“²⁴. In der Tat setzt seine Gesellschaftsanalyse an der Sozialpsychologie – und hier insbesondere an der Triebtheorie – an und nimmt erst später geläufig werdende Begrifflichkeiten wie „Triebe“, „Lust-/Unlust-Empfindungen“ und „Unbewusstes“ vorweg. Seine Betrachtungen der bürgerlichen Gesellschaft im England des frühen 18. Jahrhunderts sind zunächst konsequent anthropologisch, schreiten dann aber von der sinnlichen Physis zum Unbewussten fort.²⁵ Dabei empfiehlt oder befördert *Mandevilles* Fabel nicht etwa die Triebhaftigkeit oder die Unterwerfung unter das Unbewusste, sondern der Autor setzt diese schlichtweg als natürlich voraus.²⁶

Insgesamt zeigt sich, dass *Mandeville* nicht nur einen guten Ahnherrn für die Nationalökonomie abgibt, sondern ein mindestens genauso eigentümlicher Vordenker für die psychoanalytische Gesellschaftstheorie und Gesellschaftskritik etwa eines *Sigmund Freud* oder *Vilfredo Pareto* gewesen ist.

VI. Kritik und Zusammenfassung

Man hat *Mandeville* vor allem wiederholt vorgeworfen, nicht erläutert zu haben, wann sich ein Staat oder ein Gemeinwesen in einer *guten* Verfassung befinde, was also der „Endzwecke“ sozialen Lebens sei.²⁷ Die allein auf Prosperität und außenpolitische Macht fixierte Betrachtung *Mandevilles* verwechsle die bedingten Mittel eines sozialen Miteinanders („Geld und Gut“²⁸) mit dem Endzwecke eines sozialen *Lebens*. So seien eben „Macht und Reichtum“²⁹ nicht selbstverständlich Synonyme für das „Gedeihen eines Volkes“³⁰, sondern (lediglich) „[k]apitalistischer Fortschritt“, der die Entzweiung

²¹ *Stapelfeldt*, Bernard Mandeville: „Private Laster, öffentliche Vorteile“ (1705–1732), 2001, 337.

²² *Euchner* in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 25.

²³ *Von Hayek*, Proceedings of the British Academy LII (1967), 126.

²⁴ *Bobertag*, Einleitung, in: *Mandevilles Bienenfabel*, 1914, XIX.

²⁵ *Stapelfeldt*, Bernard Mandeville: „Private Laster, öffentliche Vorteile“ (1705–1732), 2001, 340.

²⁶ *Mandeville*, Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 63.

²⁷ So etwa *Rudolf Stammler*, Mandevilles Bienenfabel: Die letzten Gründe einer wissenschaftlich geleiteten Politik, 1918, 18.

²⁸ *Ibid.*, 19.

²⁹ *Mandeville*, Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 80.

³⁰ *Ibid.*, 92.

der Gesellschaft³¹ und die Armut der arbeitenden Masse³² hinnehme oder sogar voraussetze.³³

Schon die Verwendung der Formulierung „Endzweck eines sozialen Lebens“³⁴ lässt jedoch die Stoßrichtung dieser Kritik erkennen: In einer letztlich diffus kommunitaristisch oder gar kollektivistisch anmutenden Anmaßung zieht man gegen eine Beschränkung auf das Prinzip der individuellen Freiheit zu Felde, die man sich nicht als vorstaatliche oder vorrechtliche Freiheit vorstellen möchte oder kann.³⁵

Es ist indes gerade eine Stärke des Werkes von *Mandeville*, dem menschlichen Zusammenleben keinen „sozialen Endzweck“ zuzuweisen und so schließlich den Menschen „verzweckenden“ und damit totalitären Ideologien ideengeschichtlich Tür und Tor zu öffnen. Seine Gesellschaftstheorie ist evolutiv-psychologisch und bedeutet eine Absage an konstruktivistisch-rationale Entwürfe, denn die *wahre* menschliche Vernunft sei stets eine „Sklavin der Leidenschaften“, könne also die egoistischen Passionen grundsätzlich nicht transzendieren.³⁶

Die Philosophie in diesem Werk *Mandevilles* bleibt angenehm unaufdringlich, nicht zuletzt durch die Dichtungsgattung der satirischen Fabel.³⁷ Als „Urvater“ der antitotalitären und antikollektivistischen philosophischen Literatur bleibt *Mandeville* auch 300 Jahre nach dem Erscheinen seiner Fabel von dem Bienenstaat ein lesenswerter und im besten Sinne „moderner“ Autor.

³¹ Ibid., 85.

³² Vgl. *ibid.*, 81.

³³ *Stapelfeldt*, Bernard Mandeville: „Private Laster, öffentliche Vorteile“ (1705–1732), 2001, 339.

³⁴ *Stammler*, Mandevilles Bienenfabel: Die letzten Gründe einer wissenschaftlich geleiteten Politik, 1918, 18.

³⁵ So schreibt *Stammler* (*ibid.*, 22 f.): „Das Schlagwort von der individuellen Freiheit gibt aber auch keineswegs das ideale Ziel des rechtlichen Wollens wieder. [...] Die Art und der Grad dieser Freiheit ist sonach wieder nur ein besonderes Mittel im Dienste des Endzweckes unseres sozialen Lebens; eine absolute Freiheit gibt es für dieses sonach in keiner Weise. Soziale Frage heißt: ein Streben nach richtigem Rechte.“

³⁶ *Euchner* in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 19. *Mandeville* (*ibid.*, 363) selbst formuliert es so: „Wir drängen unser Denken [reason] jederzeit in die Richtung, in die es von unseren Gefühlen [passion] gezogen wird.“

³⁷ Gerade dieser Umstand jedoch (ver-)führt regelmäßig dazu, *Mandevilles* Werk die philosophische Stringenz und damit schließlich Qualität abzusprechen. Vgl. statt vieler *Euchner* in: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile, 2. Aufl. 1998, 35 ff.